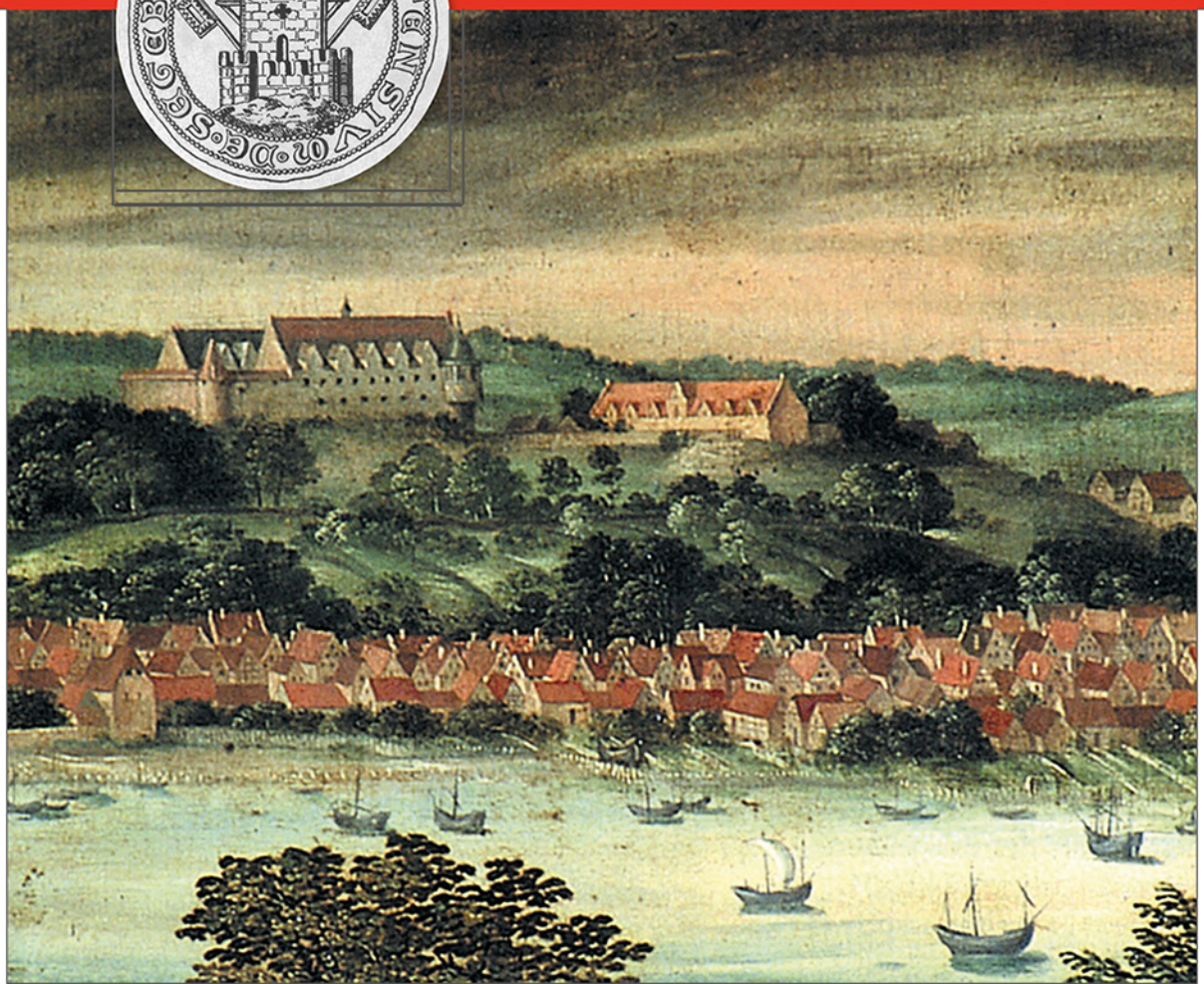
Oliver Auge (Hrsg.)

BURGEN
IN SCHLESWIG-HOLSTEIN

Zeugen des Mittelalters einst und jetzt

Wachholtz



Burgen in Schleswig-Holstein
Herausgegeben von Oliver Auge

BURGEN
IN SCHLESWIG-HOLSTEIN

Zeugen des Mittelalters einst und jetzt

Herausgegeben von Oliver Auge

Wachholtz

© 2019 Wachholtz Verlag, Kiel / Hamburg

Das Werk, einschließlich aller seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig.
Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen,
Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und
Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Gesamtherstellung: Wachholtz Verlag
Printed in Europe
ISBN 978-3-529-05039-8 ISBN 978-3-529-09274-9 (E-Book)

Besuchen Sie uns im Internet: www.wachholtz-verlag.de

Inhalt

7 **Schleswig-Holstein als vergessenes Burgenland? Eine Einführung**
Von Oliver Auge

11 **Burgen in Schleswig-Holstein als Thema der historischen Forschung**
Von Oliver Auge

21 **Wie entdeckt man eine Burg? Die Archäologie hoch- und spätmittelalterlicher Burgen**
Von Ulrich Müller

37 **Zwischen den Zeiten – Kontinuitäten im Burgenbau und der Burgennutzung**
Von Ulrich Müller

47 **Die Burg – Erscheinungsbild und Ausstattung aufgrund archäologischer Quellen**
Von Ulrich Müller

59 **Burg und Stadt**
Von Frederic Zangel

75 **Burg und Herrschaft**
Von Stefan Magnussen

91 **Burg und Kirche**
Von Henning Andresen

111 **Burg und bäuerliche Gesellschaft**
Von Jens Boye Volquartz

129 **Burg und Konflikt**
Von Stefan Magnussen, Jens Boye Volquartz und Frederic Zangel

145 **Burg und Wirtschaft**
Von Jens Boye Volquartz und Frederic Zangel

155 **Burg und Verkehr**
Von Stefan Brenner und Frederic Zangel

169 **Burgen und die moderne archäologische Denkmalpflege**
Von Ulf Ickerodt und Eicke Siegloff

191 **Danksagung**
Von Oliver Auge

192 Glossar
195 Autorenverzeichnis
196 Literaturverzeichnis
204 Abbildungsverzeichnis

SCHLESWIG-HOLSTEIN ALS VERGESSENES BURGENLAND? EINE EINFÜHRUNG

Von *Oliver Auge*

Die Geschichte der hoch und spätmittelalterlichen Burgen Schleswig-Holsteins ist immer noch eine große Unbekannte. Dabei liegt nicht nur die Historie vieler einzelner Burganlagen im Land in Ermangelung überlieferter Schriftquellen oder aufgrund fehlender archäologischer Untersuchungen im Dunkeln. Vielmehr fehlt es in der breiten Öffentlichkeit ganz grundsätzlich am Wissen über die landschafts- und gesellschaftsprägende Rolle der vielen befestigten Wohn und Wehrbauten während der mittelalterlichen Epoche. Der große Zulauf zu aktuellen Vortragsveranstaltungen über schleswig-holsteinische Burgen zeigt indes, dass die schleswig-holsteinische Burgengeschichte auf großes Interesse stößt. Genauso finden gegenwärtige Grabungen an ehemaligen Burgstellen oder Sicherungsmaßnahmen des Denkmalschutzes in der Tagespresse jeweils großen Anklang. Auch daran wird deutlich, dass die Menschen neugierig sind, was es mit den Burgen als großen Unbekannten der Landesgeschichte eigentlich auf sich hat. Sie wissen bisher nur einfach nichts darüber, weil Schleswig-Holsteins Burgengeschichte bis heute allenfalls in engeren Fachzirkeln mehrheitlich der Archäologen und weitaus weniger der Historiker diskutiert wird, aber darüber hinaus wenig bis gar nicht erschlossen oder gar bekannt gemacht ist.

Das fehlende Bewusstsein um die Existenz und die Geschichte der mittelalterlichen Burgen im Land gilt dabei vielleicht noch weniger für die größeren landesherrlichen Burgen und Befestigungen, die in der Mehrzahl der Fälle mit der Geschichte von Städten in einem ursächlichen Zusammenhang stehen, weil sie – wie etwa im Falle Lübecks, Segebergs, Kiels, Itzehoes, Rendsburgs, Flensburgs, Plöns, Eutins und so weiter – den ursprünglichen Stadtherren als Wohnsitz und Verteidigungsanlagen dienten und sich in späterer Zeit vielfach zu Residenzschlössern fortentwickelten. Vielmehr und in erster Linie bezieht sich das zu konstatierende Wissensdefizit auf die viel, viel größere Zahl der meist in Adelshand befindlichen und im Regelfall kleiner dimensionierten Turmhügelburgen und Motten. Die Schwierigkeit, sich mit diesem Burgentypus näher zu befassen, hat der Greifswalder Mittelalterarchäologe Felix Biermann vor einiger Zeit gut auf den Punkt gebracht: »Die im Wesentlichen aus Erde errichteten, meist mit Bauten aus Holz und Lehm besetzten Motten sind heute in der Regel stark zerstört, vielfach erodiert, abgetragen und überbaut, und nur die Hügelaufschüttung, Grabenreste und Fundament-

steine kündigen noch vom einstigen Wehrbau. Da auch schriftliche Nachrichten oder Bildquellen rar sind, ist die ursprüngliche Gestalt der Befestigungen und ihrer Bebauung fast immer ungewiss.« Das erklärt gut, warum man so wenig über diese Burgen weiß und sich kaum an sie erinnert. Gäbe es nicht wenigstens hier und da – meist schon wieder in die Jahre gekommene – Hinweisschilder des Denkmalschutzes, wären sie mit Sicherheit weitgehend aus dem Bewusstsein der Öffentlichkeit verschwunden.

Nach vereinzelten Protagonisten im 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts wie Hermann Hofmeister hat sich bislang in Schleswig-Holstein vor allem Karl-Wilhelm Struve im Rahmen seines langjährigen Engagements im Kieler Sonderforschungsbereich 17 »Skandinavien und Ostseeraumforschung« (1969–1983) mit der Burgengeschichte befasst, indem er um die Zusammenführung aller hierzu verfügbaren Daten in einem Burgwallcorpus bemüht war. Seither schlummerten die Kleinburgen und auch die Struvesche Sammlung aber schon wieder einen tiefen Dornröschenschlaf, bis es sich die Kieler Abteilung für Regionalgeschichte seit April 2015 endlich zum von der Deutschen Forschungsgemeinschaft finanzierten Ziel machte, die mittelalterlichen Burgen in Schleswig-Holstein als Phänomene sozialen und herrschaftsräumlichen Wandels zu erforschen. Die drei Doktoranden Stefan Magnussen, Jens Boye Volquartz sowie Frederic Zangel arbeiteten zu diesem Zweck drei Jahre lang die dingliche und archivalische Überlieferung zu den Burgen Schleswigs, Holsteins und Stormarns sowie Nordfrieslands und Dithmarschens auf. Zur notwendigen Katalogisierung wurden zudem Luftbild- und Laserscanaufnahmen ausgewertet. Am Ende der mehrjährigen Projektarbeit angelangt, kann nun dieses um Beiträge von Ulrich Müller für die Mittelalterarchäologie, von Ulf Ickerodt und Eicke Siegloff für die archäologische Denkmalpflege sowie von Henning Andresen, Stefan Brenner und mir selbst für den Bereich der Regionalgeschichte ergänzte, thematisch an den derzeitigen Kernfragen der Forschung ausgerichtete Burgenbuch für Schleswig-Holstein in seiner mittelalterlichen Erstreckung zwischen Königsau und Elbe vorgelegt werden. Parallel dazu lieferten die drei Burgenforscher Magnussen, Volquartz und Zangel in Kooperation mit dem Archäologischen Landesamt in Schleswig Recherchedaten zum Verzeichnis der einstmals in Schleswig-Holstein befindlichen Burganlagen im Rahmen der allseits zugänglichen Webpräsenz www.kuladig.de. Diese ersetzt einstweilen noch den Druck eines eigenen Burgenkatalogs, wie er für Schleswig-Holstein schon einmal vom Heimatforscher Arthur Dähn mit gewiss beachtlicher Energie, aber wohlgemerkt nicht immer fehlerfrei vorgelegt worden ist.

Bei den gerade erwähnten Kernfragen, die die drei Burgenforscher und die anderen genannten Autoren über die einzelnen Anlagen hinaus übergreifend umgetrieben haben und die sich auch in den einzelnen Kapiteln zu diesem Buch wiederfinden, handelte es sich unter anderem um die Frage nach der Lage der Burgen im Raum – konkret: Welche Rolle spielten Verkehrswege für die Errichtung von Burgen? –, nach der Alltagswelt –

welche materiellen Zeugnisse sind von den Burgen überliefert? –, nach dem stets ambivalenten Verhältnis von Burg und Stadt und nach dem unverkennbaren Konnex von Burg und Herrschaft. Damit in Verbindung steht die auch das schon erwähnte Verkehrswegenetz berührende Frage nach dem Verhältnis von Burgen und Wirtschaftsleben: Wie geben sich Burgen als Zentren grundherrschaftlicher Betriebe zu erkennen und wie waren diese zu zentralen Orten des damaligen Wirtschaftslebens, zum Beispiel zu Mühlen, positioniert? Weitere Fragen waren sodann: Welcher Zusammenhang bestand zwischen bäuerlicher Gesellschaft und Burgenwesen? Und wie stand es um die Fortifikation der Burgen? Was war ihre wehrgeschichtliche Aufgabe – Stichwort Burg und Krieg? Das Verhältnis von Burg und Kirche sollte überdies in den Blick genommen werden. Weder die Verbindung von Burganlagen zu nahen Kirchen noch die Existenz von Kapellen auf Burgen wurden in der Vergangenheit für den Raum Schleswig-Holstein in tiefergehender Weise erforscht, wiewohl das Phänomen angesichts des Stellenwerts von Kirche und christlichem Glauben in der mittelalterlichen Gesellschaft doch allgegenwärtig gewesen sein muss. Und außerdem sollte die oft augenscheinliche Kontinuität der herrschaftlichen Besetzung eines (Klein-)Raumes untersucht werden, die sich zuweilen vom slawischen Burgwall über eine an der gleichen Stelle oder unweit davon befindliche Turmhügelburg bis zum später darauf errichteten Herrenhaus erstrecken kann.

Das nun schon mehrfach festgestellte und monierte Wissensdefizit bezüglich der schleswig-holsteinischen Burgengeschichte möchte und kann der hier vorlegte Band auf der Grundlage der mehrjährigen intensiven Forschungen zum Thema endlich beheben. Er lädt die interessierten Leserinnen und Leser in seinem interdisziplinären Zusammenspiel von Regionalgeschichtsforschung, Archäologie und archäologischer Denkmalpflege zu einer spannenden Spurensuche ein, um so einen aktuellen, wissenschaftlich fundierten und zugleich verständlich geschriebenen Überblick über unser derzeitiges Wissen über die Burgengeschichte Schleswig-Holsteins zu erhalten. Und gemeinsam mit aktuellen Bemühungen lokal an der Burgengeschichte Interessierter wie etwa in Bad Segeberg oder in Linau kann dieser Band dazu beitragen, Burgen als wichtigen Teil des kulturellen Erbes Schleswig-Holsteins stärker im allgemeinen Bewusstsein zu verankern.

BURGEN IN SCHLESWIG-HOLSTEIN ALS THEMA DER HISTORISCHEN FORSCHUNG

Von Oliver Auge

Burgen waren ganz allgemein eines der großen Themen der Mediävistik des ausgehenden 19. und der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Jedoch stand die wissenschaftliche Erforschung von Burgen und Festungsanlagen lange Zeit primär im Zeichen ihrer militärstrategischen Bedeutung: Burgen wurden als Mittel zur Sicherung wichtiger Plätze, Täler, Wege oder Küsten begriffen. Erst seit den 1970er Jahren wurde diese einseitige Perspektive im Zuge verstärkter kulturhistorischer und raumsoziologischer Interessen infrage gestellt. Ein besonderes Augenmerk liegt seitdem auf den Verbindungen der Burgen mit ihrem Umland. Burgen wurden nun als Orte verstanden, von denen aus Herrschaft im umgebenden Raum ausgeübt wurde. Zugleich rückten die Menschen in den Vordergrund, die neben den adligen Burgherren das Funktionieren dieser lokalen Herrschaft gewährleisteten: Burgmänner, Knechte, Handwerker und Dienstpersonal.

Als anderer Arbeitsschwerpunkt, der bereits früh in der Burgenforschung begegnet und aktuell wieder in Mode gekommen ist, sind Burgenkataloge und -lexika zu nennen. Mit dem – oft genug und ganz zu Recht kritisierten – Katalog von Arthur Dähn gibt es für den Bereich Schleswig-Holsteins sogar schon eine erste archäologisch-populärwissenschaftliche, mehr oder minder gut illustrierte Zusammenstellung. Ebenso existieren solche Kataloge nunmehr zu klassischen Burgenregionen wie dem Elsass, den britischen Inseln und der Pfalz. Ein angestrebtes dänisches Burgencorpus besteht lediglich in Grundzügen. Alle diese Sammelwerke betrachten Burgen aber wieder vergleichsweise traditionell primär in ihrer baulichen Entwicklung und achten kaum auf die damit in Verbindung stehenden Personen.

Vor allem die Ausstellungen »Mythos Burg« (Abb. 1) sowie »Burg und Herrschaft« in Nürnberg und Berlin 2010 haben der Burgenforschung einen neuen Impuls gegeben. Dieser wird anhand jüngerer Projekte wie des Kompendiums zu den Burgen im mittelalterlichen Breisgau, der Arbeit zu den dänischen Königsburgen sowie der vor Kurzem publizierten topographisch-geographischen Betrachtung der Burgen in Baden-Württemberg sichtbar. Die Verhältnisse in Schleswig-Holstein spiegeln demgegenüber das offenkundig allgemein gewachsene Interesse an einer geschichtswissenschaftlichen Burgenforschung bislang eher nur marginal wider, wiewohl es aktuell durchaus ernstzunehmende Bemühungen um eine Annäherung an lokale Burgengeschichte(n) gibt, wie

Abb. 1: Plakat der Ausstellung »Mythos Burg«.

Abb. 2: VR-Modell der Siegesburg in Segeberg.

zum Beispiel in Bad Segeberg mit einer computergestützten Rekonstruktion der alten Burganlage auf dem Kalkberg oder in Linau auf der Grundlage rezenter archäologischer Grabungen (Abb. 2, Abb. 3). Unter den wenigen Arbeiten, die überhaupt in irgendeiner Form mit dem Etikett »geschichtswissenschaftlich« versehen werden dürfen, ohne dass dies natürlich zwangsläufig bedeutet, darin würden nicht auch wichtige archäologische Informationen mitgeteilt, ist dabei typischerweise Einzelburgenforschung dominant. Überblicksdarstellungen zu größeren Raumeinheiten oder zum ganzen Raum nördlich der Elbe bis zur dänischen Grenze, wie sie nun in diesem Band vorgelegt werden, sind dagegen mehr als rar. Dazu zählen immerhin einige Beiträge des ehemaligen Kustos respektive Direktors des Landesmuseums für Vor- und Frühgeschichte in Schleswig und Leiter des Archäologischen Landesamtes Karl-Wilhelm Struve (Abb. 4). Dessen Veröffentlichungen sind auf sein Engagement im Rahmen des von 1969 bis 1983 an der Universität Kiel aktiven Sonderforschungsbereichs 17 »Skandinavien und Ostseeraumforschung« zurückzuführen. Konkret ging es Struve dabei um ein – archäologisch motiviertes und dominiertes – Burgenvermessungsprogramm in Ostholstein zur Gewinnung einer Burgentypologie und zur Zusammenstellung eines sogenannten »Burgwallcorpus« (Abb. 5). Die zahlreichen Ordner und Karteikarten, die im Kontext seiner Sammeltätigkeit zum Burgwallcorpus erstellt wurden, werden heute im Archiv des Archäologischen Landesmuseums auf Schloss Gottorf verwahrt und stellen für alle weitergehenden, auch geschichtswissenschaftlich ausgerichteten Studien zum Thema, einen wichtigen Ausgangspunkt dar. Akribisch wurden seinerzeit möglichst viele Schriftquellen zu Burgen

Abb. 3: Drohnenbild vom Stand der Freilegungen an der Burg Linau Mitte Oktober 2018.

katalogartig, allerdings noch ohne weitergehende Synthese erfasst. Konkret handelt es sich um gedruckte und ungedruckte Urkunden des 12. bis 17. Jahrhunderts sowie um Auswertungen von Land- und Steuerregistern des 16./17. Jahrhunderts, Flurkarten (Abb. 6) aus dem 18./19. Jahrhundert, Katasterpläne des 19./20. Jahrhunderts, Flurbücher des 19./20. Jahrhunderts, Amtsrechnungen vom 15. bis 18. Jahrhundert, Erdbücher des 17./18. Jahrhunderts und so weiter.

Die bisherigen, durchaus schütteren Erkenntnisse der schleswig-holsteinischen Burgenforschung ermahnen unbedingt dazu, mit allgemeinen Einordnungen und Schlussfolgerungen zum jetzigen Zeitpunkt noch behutsam umzugehen. Allein die zeitgenössischen Burgentypen zeichneten sich durch so vielfältige funktionale und formmäßige Schnittmengen aus, dass sie sich alles andere als problemlos in deutlich konturierte Sammelkategorien pressen ließen. Bevor man folglich zu resümierenden Theoriebildungen gelangen kann, scheint erst einmal eine weitere Grundlagenforschung – in historischer wie archäologischer Hinsicht – angebracht. Insofern war es gewagt, dass Gerhard Risch jüngst generalisierende Gedanken zum Zusammenspiel von Funktion und Form der mittelalterlichen Burgen nördlich der Elbe vorlegte. Manche seiner Schlussfolgerungen sind sicher weiterführend, und vor allem ist sein Versuch eines überprüfenden Blicks auf die lange Dauer der Phänomene respektabel. Einige Resultate jedoch werden einer vertieften Diskussion mindestens ebenso gewiss nicht standhalten können.

Abb. 4: Karl-Wilhelm Struve (2. v. l.) mit Konrad Adenauer.

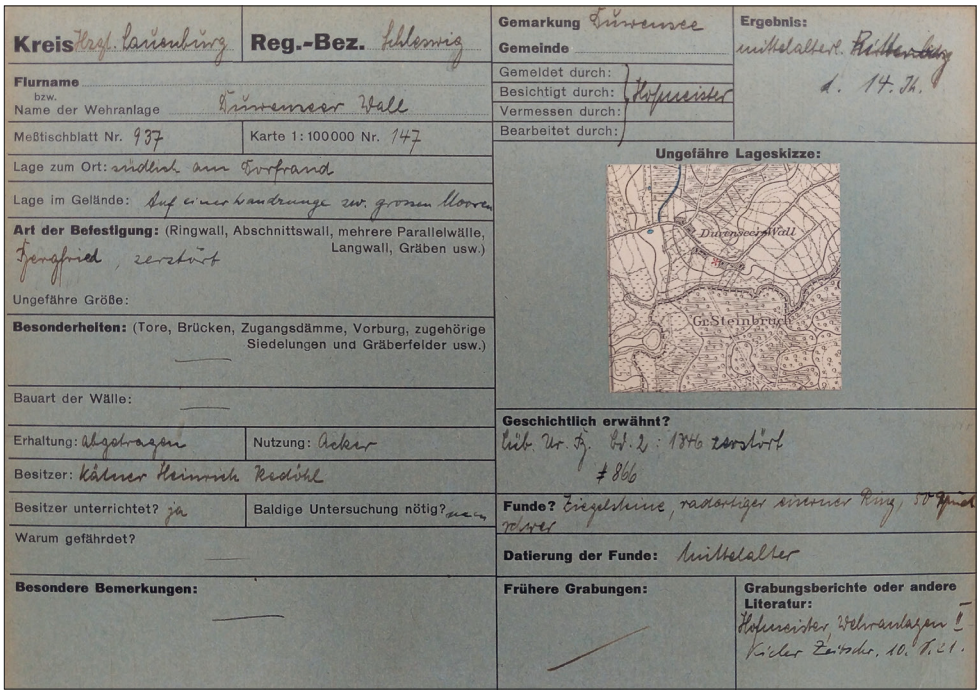


Abb. 5: Karteikarte aus dem Burgwallcorpus.

Abb. 6: Ausschnitt aus der Varendorfschen Karte mit der markierten Burgstelle bei Eichede.

Gerade sein Fazit: »Die Form folgt aus der Funktion« leuchtet nicht durchweg ein, weil sich die einzelnen von ihm behandelten Burgentypen funktional genau genommen gar nicht klar genug voneinander unterscheiden, mithin seinen Ausführungen entsprechend eine ganz ähnliche Form hätten ausbilden müssen, was sie faktisch jedoch nicht taten. Insbesondere die von ihm angesprochenen Funktionen der kleineren Adelsburgen sind ergänzungswürdig und entsprechen in der rudimentären Auflistung wohl eher dem mageren Forschungsstand als der historischen Faktizität. Weitaus vorsichtiger ging demgegenüber Ortwin Pelc in zwei Überblicksaufsätzen zu den landesherrlichen Burgen in Schleswig-Holstein vor, die im Übrigen auf Anregung der Kieler Abteilung für Regionalgeschichte (Abb. 7) verfasst und veröffentlicht worden sind.

Versucht man eine typologische Gruppierung nun nicht der Burgen, aber der bisherigen Burgenforschung im Land unter historischer Prämisse vorzunehmen, dann fällt auf, dass der Schwerpunkt eindeutig auf die gerade genannten landesherrlichen Burgen

Abb. 7: Das Deckblatt des Bandes »Vergessenes Burgenland Schleswig-Holstein. Die Burgendlandschaft zwischen Elbe und Königsau im Hoch- und Spätmittelalter« von 2015. Die Kieler Abteilung für Regionalgeschichte hat 2013 die gleichnamige Tagung »Vergessenes Burgenland Schleswig-Holstein« veranstaltet. Der Tagungsband beinhaltet die Ergebnisse dieses Symposiums.

gelegt wurde. So widmeten sich einige Autoren in der, wie gesagt, typischen Arbeit am Einzelfall den bedeutenden landesherrlichen Anlagen etwa in Flensburg, Glambek (Abb. 8), Hanerau, Itzehoe, Pinneberg, Rendsburg, Steinburg (Abb. 9) sowie erst jüngst und dabei genuin geschichtswissenschaftlich Trittau oder in historisch-archäologischer Interdisziplinarität Alt Travemünde. Für die viel größere Zahl der kleineren Motten und Turmhügelburgen nördlich der Elbe ist, sofern überhaupt existent, selbstredend wiederum die Forschung am Einzelfallbeispiel vorherrschend. Umfänglichere historische Überblickswerke zu diesen Anlagen sind bis jetzt nicht geschrieben. Und bei den raren Abhandlungen, die unter geschichtswissenschaftlicher Prämisse wenigstens gleich mehrere Anlagen gemeinsam untersuchen, handelt es sich entweder um populärwissenschaftlich ausgerichtete Beiträge oder um nur sehr knapp gehaltene, unvollständige Zusammenstellungen.

Bei der vergleichsweise defizitären Forschungslage bezüglich der Burgen in Schleswig-Holstein verwundert es kaum, dass auch die Lebensformen und die soziale Komposition ihrer Besitzer und Herren weitestgehend unerforscht sind. Immerhin sind in jüngster Zeit einige instruktive Studien zur Geschichte des Adels in Schleswig-Holstein erschienen, die hier wenigstens etwas Licht ins Dunkel bringen. Langsam gewinnt die Genese des Adels zwischen Elbe und Königsau mehr und mehr an Konturen.

Die dominante Einzelburgenforschung ist ebenso kaum verwunderlich, weil die Annäherung an das historische Phänomen am einfachsten, ja fast zwangsläufig an einem konkreten Punkt beginnen muss, auf dessen Basis in einem zweiten Schritt das Blickfeld

Abb. 8: Mauerreste der Burganlage Glambek.

Abb. 9: Burghügel der Steinburg.

in vergleichender Perspektive erweitert werden kann. Allerdings setzt auch die Überlieferung zu den einzelnen Burgen im Land gerade dieser Einzelburgenforschung enge, zuweilen demotivierende Grenzen: Diese ist nämlich eine insgesamt zufällige und darüber hinaus weitgehend spärliche, sodass sich kein geschlossenes Bild auch nur einer einzigen Burg, ob nun landesherrlich oder niederadlig, zeichnen lässt. Als eine sinnvolle Ergänzung für einen nachhaltigen Zugang zur Materie mag da vielleicht gerade doch der über die einzelne Burg hinausgehende Zugriff erscheinen, um im Rahmen eines sich so ergebenden Gesamtbildes die Lücken beim jeweiligen Einzelfall überbrücken und durch Parallelbefunde füllen zu können, so auch versucht in dem bereits in der Einleitung erwähnten Kieler Burgenprojekt. Gleichwohl sind, wie gesagt, moderne übergreifende Darstellungen, auch zum kleineren Raum, also etwa auf Kreisebene, sehr rar beziehungsweise eigentlich gar nicht vorhanden. Fehlanzeige herrschte bisher selbstredend bei einer ausführlichen geschichtswissenschaftlichen Gesamtdarstellung zur Burgengeschichte im ganzen Raum zwischen Elbe und Königsau.

Das muss umso bedauerlicher sein, als sich doch erst bei einer gezielten Untersuchung und vor allem vergleichenden Auswertung der Burgen Schleswig-Holsteins die bislang nicht befriedigend beantworteten Fragen ernsthaft in Angriff nehmen lassen, weshalb im Spätmittelalter ein so drastischer Anstieg kleinerer Burgen (Abb. 10) nördlich der Elbe beobachtet werden kann, wann dabei zeitliche Konzentrationen erfolgten, wo die konkreten räumlichen Schwerpunkte dieser Zunahme liegen und welche Raumfaktoren und welcher soziopolitische Wandel – Stichwort: Entstehung beziehungsweise Entfaltung des Niederadels – dahinter standen. Es geht also um die sogenannte Vermottung als soziales Phänomen. Es ist klar, dass hierfür weniger oder zumindest nicht allein bauliche Vergleiche der jeweiligen Anlagen hilfreich sein können, worauf sich die Archäologie in ihrer Frage nach etwaigen Typologien per se verlegen würde, sondern dass man vielmehr die Bauherren und Besitzer der Burgen selbst in den Blick nehmen muss, um die Rolle dieser Burgen bei der Genese von Adel und Ritterschaft in der nordelbischen Burgenlandschaft zu ergründen. Hier erweist es sich besonders markant als misslich, dass es in Schleswig-Holstein so lange an einer tragfähigen interdisziplinären Auseinandersetzung mit dem Burgenthema fehlte. Die Erforschung der Burgen lag bis in der jüngsten Vergangenheit, wenn überhaupt, allein in den Händen von Archäologie und Denkmalpflege. Auch die Mehrzahl der bisher publizierten Beiträge ist eigentlich nicht historisch, sondern stammt aus der Feder von Archäologen und Denkmalpflegern. Eine dezidiert und ausschließlich auf historischen Methoden basierende Untersuchung hat Seltenheitswert, ist aber wegen der Befundsituation natürlich auch nicht in jedem Fall sinnvoll oder empfehlenswert. Vielmehr ist eine nachhaltige Kooperation von Geschichtswissenschaft und Archäologie, wie sie in dem hier vorgelegten Band praktiziert wird, das Gebot der Stunde.

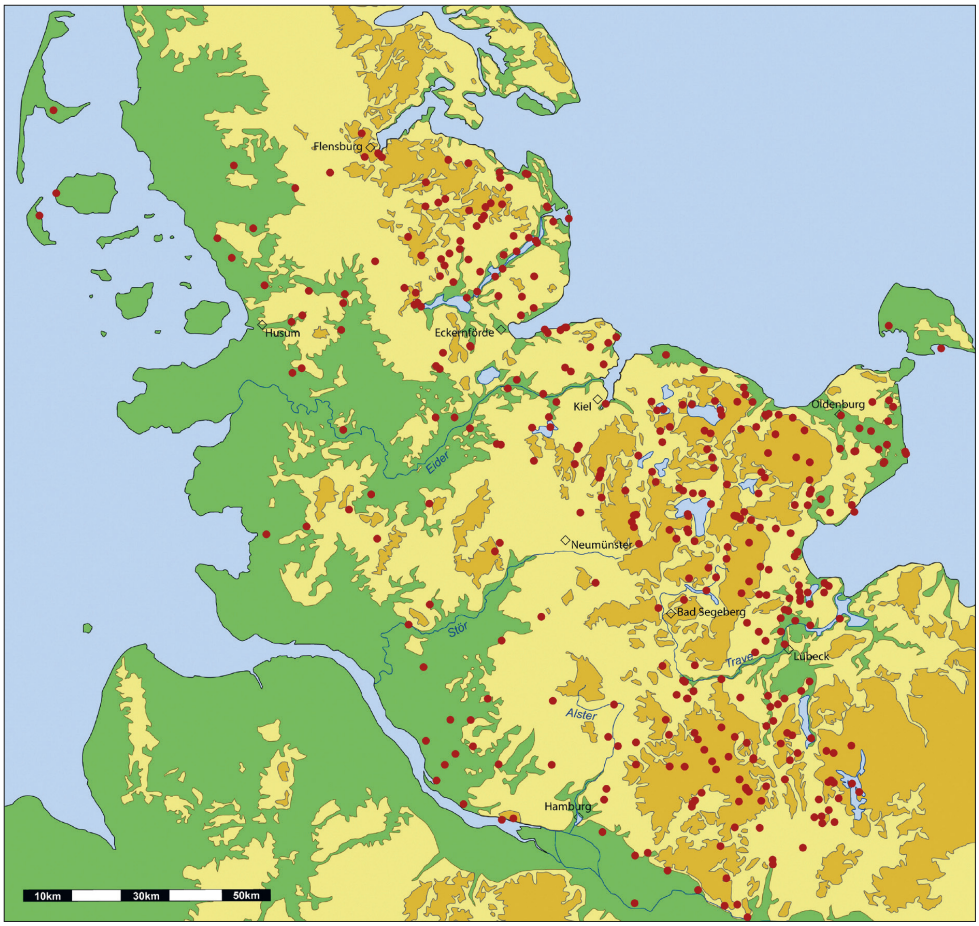


Abb. 10: Karte der Burgen des Hohen und Späten Mittelalters in Schleswig-Holstein nach Joachim Kühl.

Der Band stellt das Produkt eines seit 2015 von der Kieler Regionalgeschichte betriebenen Vorhabens mit dem Titel »Kleinburgen als Phänomen sozialen und herrschaftsräumlichen Wandels« dar. Im Zuge dieses Projekts wurden über Tagungen, Vorträge, Veröffentlichungen und Arbeitskontakte vielseitige Anstöße im Land vermittelt, die durchaus zu einem veränderten Bewusstsein in Bezug auf die Burgengeschichte Schleswig-Holsteins und darüber hinaus geführt haben. Nicht zuletzt ist dem Projekt eine realistischere Einschätzung der eigentlichen Zahlenverhältnisse zu verdanken. Die zeitweilig im Raum stehende Größenordnung von rund 500 mittelalterlichen Burgenstandorten ist mit Sicherheit deutlich nach unten zu korrigieren. Es bleibt zu hoffen, dass die neuerlichen Impulse nun nicht gleich wieder rasch verpuffen, sondern auf längere Sicht zu einer intensiven Auseinandersetzung mit dem Thema der Burgen führen.

Übersichtskarte 1 zu den im Beitrag »Burgen in Schleswig-Holstein als Thema der historischen Forschung« genannten Burganlagen.